

Orgelromantik vom Feinsten

Historisches Instrument in Eldingen wurde von Udo Feopentow meisterhaft rekonstruiert

VON REINALD HANKE

ELDINGEN. Wenn man Meyer-Organen hört, da kommen einem oft ähnliche Gedanken wie bei den meisten anderen Organen von Orgelbauern aus der Region Hannover im 19. und 20. Jahrhundert: bestenfalls Mittelmaß mit gelegentlichen Ausreißern nach oben, aber häufiger nach unten. Lediglich die eine oder andere relativ gegenwartsnah hergestellte Hillebrand-Organ, ein paar Furtwängler-Organen aus dem mittleren 19. Jahrhundert und, eher selten, die eine oder andere romantische Meyer-Organ gleichfalls aus dem 19. Jahrhundert überraschen auch mal positiv. Dabei kristallisiert sich spätestens nach einer Auseinandersetzung mit der jeweiligen Orgelgeschichte oft heraus, dass die negativen Eindrücke weniger an den historisch ursprünglichen Orgelbauten liegen als daran, was diverse Flickschusterei und Umbauerei im Lauf der Generationen aus diesen Organen gemacht hat.

Wenn man allerdings einmal das Glück hat, eine originalnah rekonstruierte Furtwängler- oder Meyer-Organ zu hören oder gar zu spielen, dann kann man nicht selten erkennen, dass diese Organen in ihrer ursprünglichen Form Qualitäten haben, die Staunen machen. Da wundert es einen dann nicht, dass der im Wendland lebende Organist und Orgelsachverständige Axel Fischer geradezu einen Narren an Meyer-Organen gefressen hat und sich schon lange für diese stark macht. Die von ihm beim Rückbau und der Restaurierung betreute Meyer-Organ in Eldingen ist dafür ein signifikantes Beispiel. Seit Rückführung auf die weitgehend historische Substanz im



Die Orgel in Eldingen verfügt über einen „Cymbelstern“. Das Schwellwerk (kleines Foto oben) wird mittels eines Fußhebels und eines Registerzuges bedient. (Foto unten)



Oliver Knoblich (3)

Jahr 2013 kann man dort ein Instrument erleben, das in kleinem Rahmen eine spektakuläre Farbenvielfalt bietet, die ein Genuss ist.

Das liegt aber nicht nur an der Substanz, sondern eben auch am ausführenden Orgelbauer, in diesem Fall Udo Feopentow, bis vor Kurzem angesiedelt in Oppershausen, heute in Wiedenrode bei Langlingen. Feopentow ist ein geradezu fanatischer Verfechter einer Art der Orgelrestaurierung, die nicht Zeitströmungen folgt, sondern ganz konsequent, die Klangcharakteristik einer Orgel wiederherstellen will, die die einzelne Orgel bei ihrem Bau hatte. Dieses Prinzip funktioniert



ORGELGESCHICHTE(N)

dann besonders gut, wenn das zu restaurierende Instrument ursprünglich hohe Qualität hatte. Und das dürfte hier der Fall gewesen sein.

Clou der Eldinger Orgel ist ein Schwellwerk, das irgendwann einmal ausgebaut worden sein muss.

Erst die anstehenden Arbeiten und Nachforschungen Feopentows in den Akten und an einer anderen Meyer-Organ haben herausgebracht, dass ein solches existiert haben muss, denn Feopentow entdeckte noch funktionslose Teile davon im Orgelgehäuse. Also hat er ein Schwellwerk neu gebaut und für den Zuhörer unsichtbar ins Orgelgehäuse integriert. Dieses Schwellwerk ermöglicht es nun, die Lautstärke der Pfeifenreihen des zweiten Manuals mittels eines Fußhebels und eines Registerzuges ganz fein zu differenzieren: Eine Sache, die für diese Zeit und eine Orgel dieser Größe sehr ungewöhnlich ist. Die da-

ORGELGLOSSAR

Pedalkoppel: Mittels einer Koppel werden Pfeifenreihen (Register) eines Manuals im Pedal verfügbar. Dass zumindest die Register eines Manuals ins Pedal gekoppelt werden können, ist hierzulande Standard. Zumeist wird damit der Basscharakter der Pedalregister um die Zeichnungsstärke der Manualregister ergänzt.

Zimbel- oder Cymbelstern: Ein kleines hoch klingendes Glockengeläut, das zumeist ohne konkrete Stimmung, dem Orgelklang eine ganz besondere Klangkrone aufsetzt, weshalb dieses Register einerseits selten ist, andererseits, wenn vorhanden, nur selten benutzt wird, weil sich der Effekt nicht abnutzen soll.

ORGEL IN FAKTEN

Hersteller: Orgelbauer Eduard Meyer

Baujahr: 1853, Wiederherstellung der Orgel auf den ursprünglichen Zustand 2012/13 durch Orgelbauer Udo Feopentow (Oppershausen, heute Wiedenrode)

Größe: 2 Manuale, volles Pedal

Mechanische Traktur und Registratur
17 Register: 8 im ersten Manual, 5 im zweiten Manual, 4 im Pedal, Cymbelstern

Alter der Himmelsscheibe wird angezweifelt

HALLE. Die Himmelsscheibe von Nebra bleibt ein Streitobjekt. Jetzt zweifeln zwei Wissenschaftler aus Frankfurt am Main und München das Alter der Himmelsscheibe an. Der Direktor der Archäologischen Staatssammlung München und Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität, Rupert Gebhard, sowie Rüdiger Krause, Professor für Vor- und Frühgeschichte Europas an der Goethe-Universität Frankfurt/Main, haben nach eigenen Angaben erneut die verschiedensten Daten zur Rekonstruktion von Fundort und Begleitumständen analysiert.

Sie halten die Scheibe für echt, aber 1000 Jahre jünger als bisher angenommen. Dagegen stammten die mit der Scheibe sichergestellten Bronzestücke nach ihren Angaben tatsächlich aus der Bronzezeit und seien etwa 3600 Jahre alt. Außerdem zweifeln die Wissenschaftler den Fundort auf dem Mittelberg bei Nebra in Sachsen-Anhalt an.

Die Himmelsscheibe ist die älteste konkrete Himmelsabbildung der Welt. Sie wurde 1999 von zwei Raubgräbern nahe Nebra entdeckt. Erst 2002 konnte der Schatz bei einer fingierten Verkaufsaktion in Basel (Schweiz) sichergestellt werden. (dpa)

Lebenswerk zweier jüdischer Architekten beleuchtet

Ausstellung „Neues Bauen in Deutschland und Erez Israel“ in Celler Synagoge eröffnet

VON DORIS HENNIES

CELLE. „Neues Bauen in Deutschland ...“ – das beleuchtet im Fall der eben eröffneten Ausstellung in der Celler Synagoge den Fokus auf die Arbeiten von zwei äußerst erfolgreichen jüdischen Architekten aus dem 20. Jahrhundert: Josef Rings (1878 bis 1957) und Erich Mendelsohn (1887 bis 1953). Sie gehören zu diversen Vertretern ihrer Zunft (und Konzeptionskunst), deren Anfänge

im Zeichen der architektonischen Moderne in Deutschland begann und – getrieben ins Exil – später fortgesetzt werden konnte. Zunächst in Palästina und von dort aus weiter gelang ihnen die Fortsetzung ihrer beruflichen Karriere ohne größeren Einbruch.

Die Ausstellung umreißt anhand einer Fülle von Beispielen – an Hand zahlreicher Schautafeln – das jeweilige Lebenswerk von Mendelsohn und Rings. Gemeinsam war ihnen, dass sie

als Architekten und Planer den Zenit ihres beruflichen Erfolges etwa zeitgleich zur Bauhausbewegung erreicht hatten. Beide konnten sich noch rechtzeitig vor den Eskalationen im Nationalsozialismus ins Exil retten. Beiden gelang es, sich in Palästina erneut in ihrem Beruf zu etablieren und größere Projekte zu verwirklichen. Und beide verließen ihr Exilland nach wenigen Jahren wieder. Mendelsohn emigrierte bereits 1941 in die USA, während Rings 1948 zurück nach Deutschland

ging, wo er in Mainz eine Professur übernahm.

Obwohl Rings und Mendelsohn beide Modernisten waren, repräsentieren sie inhaltlich wie formal unterschiedliche architektonische Ansätze. Der neun Jahre ältere Sozialist Rings widmete sein Werk dem Wohl der Arbeiterklasse, entwarf zweckmäßige Pläne für zahlreiche Siedlungsprojekte – realisierbar und mit dem Ziel, die Lebensqualität der einfachen Menschen zu verbessern. Der bürgerliche Mendelsohn dagegen realisierte, nach Einzug zum Wehrdienst im Ersten Weltkrieg, sowohl die Planung spektakulärer Villen als auch Großprojekte wie Kaufhäuser, Spitäler, Universitäten und Bankhäuser.

Die Ausstellung entstand in einer Kooperation des Bauhaus Centers Tel Aviv, des Moses Mendelsohn Zentrums Potsdam sowie der alten Synagoge Essen – die diese als Leihgabe auch der Celler Synagoge zur Verfügung gestellt hat. Die Konzeption entstand im Rahmen des Verbundprojekts „100 Jahre Bauhaus im Westen“.



Doris Hennies

Die Ausstellung in der Celler Synagoge beleuchtet die architektonische Werke von Erich Mendelsohn (Foto) und Josef Rings.

i Die Ausstellung ist bis zum 8. November in der Celler Synagoge, im Kreise 24, zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis donnerstags, 12 bis 17 Uhr, freitags, 10 bis 15 Uhr, sowie sonntags, 15 bis 17 Uhr.